Festrede

zur Feier des 50jährigen Regierungsjubiläums Seiner Hoheit des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg.

Es ist ein ungewöhnlicher Tag, der uns heute zusammenführt in diesen Räumen, die schon durch manche frohe und ernste Feier geweiht sind. Ungewöhnlich für uns ist schon die Zeit, denn der Anfang des August hat noch immer die Tore unserer Schule verschlossen gesehen; ungewöhnlicher aber und außerordentlich ist das Ereignis, denn seit die sächsischen und die thüringisch-sächsischen Lande bestehen, hat es kaum seinesgleichen gehabt. So sind denn auch seit Jahr und Tag die Gedanken aller guten Altenburger auf diesen Tag gerichtet gewesen, manchmal mit der sorgenden Frage, ob es uns beschieden sein würde, ihn zu erleben, immer aber mit dem treugemeinten herzlichen Wunsche, daß wir ihn erleben möchten. Nun ist er gekommen, nun ist der hohe festliche Tag erschienen, und mit tausend und abertausend Stimmen aus dem ganzen Reiche grüßen wir Altenburger und insbesondere wir vom Gymnasium ihn und bringen unserm Herzoge, den Gottes Gnade an diesem Tage sein 50jähriges Regierungsjubiläum feiern läßt, in tiefster Ehrfurcht unsere Huldigung dar mit dem Jubelrufe: Heil Dir im goldnen Kranz, Vater des Vaterlands, Heil Herzog Dir!

An einem solchen Tage zu reden ist leicht und schwer zugleich: leicht, weil der Mund nur auszusprechen braucht, was die Herzen empfinden, und schwer, weil eine 50jährige gesegnete Regierung, die in eine bewegte, große Zeit fiel, zu reich ist, als daß man davon in wenig Minuten ein entsprechendes Bild entwerfen könnte. Aber es wird des auch nicht bedürfen. Wir kennen unsern Herzog; er ist uns kein Fremder; er hat einen Platz in unsern Herzen, und wenn heute wieder einmal wie vor Zeiten die deutschen Fürsten zusammenkämen, preisend mit viel schönen Reden ihrer Länder Wert und Zahl, dann dürfte er getrost sein Haupt erheben und von der Liebe und Verehrung reden und rühmen, die ihm sein ganzes Land gern und willig und mit Freuden entgegenbringt. Darum will ich jetzt nur eins und das andere herausheben aus dem Schatze von Erlebnissen und Erinnerungen, von Taten und Gedanken, von edlen, guten und segensvollen Werken, die in diesen 50 Jahren von unserm Herzog ausgegangen sind und auf die wir heute stolz und dankbar zurückzublicken ein Recht und die Pflicht haben.

Als er nach einer glücklichen, wohlvollbrachten Jugend und nach Jahren ernster Vorbereitung für seinen hohen fürstlichen Beruf am 3. August 1853, dem Todestage seines Vaters, des Herzogs Georg, die Regierung antrat, tat er seinem Lande kund und zu wissen, daß er die Regierung in Übereinstimmung mit dem Grundgesetz treu und gewissenhaft führen und die Grundsätze der Gerechtigkeit und des Wohlwollens, die seinen verewigten Vater geleitet, auch seinerseits allezeit festhalten wolle. Wie er dieses

Wort gehalten und seine Grundsätze zu des gesamten Landes Wohlfahrt und zur Freude ungezählter einzelner Kinder dieses Landes durchgeführt hat, das liegt heute vor unser aller Augen. Gerechtigkeit und Wohlwollen sind zwei schöne Edelsteine in der Krone eines Fürsten, und wie helle leuchten sie uns aus seiner 50jährigen Regierung entgegen!

Wo ist in unserm Lande einer, der nichts davon wüßte, der nicht etwas erfahren hätte von seiner Gerechtigkeitsliebe und seinem Wohlwollen? Wie milder, freundlicher Sonnenschein strahlt es aus seinem Angesichte jedem entgegen, der mit ihm in nähere oder fernere Berührung kommt: jene Güte und Leutseligkeit, die keine größere Freude kennt als Freude zu bereiten; jene zarte Aufmerksamkeit, die anderen ihre Wünsche, noch ehe sie ausgesprochen, abzulauschen versteht; das gute und dankbare Gedächtnis, das er bei jeder Gelegenheit für Verdienste um das Vaterland wie für den geringsten persönlichen Dienst an den Tag legt, und nicht zum geringsten jenes schöne und edle Vergessen, das über schmerzliche Erfahrungen hinwegkommen und alles zum besten kehren kann. Unsere alten Volkssagen rühmen von Fürsten und Königen die Milde, die Huld und die reichen Gaben, damit sie ihr Heergefolge beglücken. Solch einen reichen, milden Herrn, dessen Herz voll Güte, dessen Auge voll Freundlichkeit und dessen Hand voll helfender und tröstender Gaben ist, verehren wir in unserem Herzog, und wir grüßen heute in ihm zuerst den Vater seines Landes, der die Gerechtigkeit liebt und das Unrecht haßt und doch am liebsten das Wohlwollen und die Gnade walten läßt.

Die Wege, die die Fürsten wandeln, sind auch die Wege der Völker, segensreich oder verhängnisvoll je nach dem Ziele, zu dem sie gehen. Darum tragen sie eine schwere Verantwortung, die zu Zeiten das Herz voll Unruhe und Sorge macht. Kinder und Toren, ja die können sich nichts Höheres und Schöneres denken, als ein König sein und in einem prächtigen Schlosse wohnen und eine goldene Krone tragen. Sie sehen nur den Glanz, der die Krone schmückt, aber nicht das Schwert, das darüber hängt; sie sehen nur die Hoheit und Majestät und wissen nicht, daß es auch irrende und verfolgte Könige gegeben hat, Fürsten, die Thron und Reich und Leben verloren haben durch verkehrten Rat und falschen Weg. So hat es auch für unsern Herzog sorgenvolle Stunden gegeben, in denen er vor einem Scheidewege stand. Ich erinnere an die Zeit, in der im Altenburger und Ronneburger Schlosse um eine große Entscheidung gekämpft wurde, um die Entscheidung: mit oder gegen Preußen. Da erschien am 23. Juni 1866 jene Proklamation, in der es hieß: Wir gehen mit Preußen, denn kein mächtiges, blühendes Deutschland ohne ein mächtiges, hervorragendes Preußen. Wer die Geschichte jener Tage kennt, der weiß, was mit dieser Entscheidung von unserm Herzog gefordert wurde: er sollte brechen mit teuren Überlieferungen, sich lösen von seinen nächsten Verwandten und in Widerspruch und Kampf geraten mit seinen eigenen Untertanen, die in der Nacht vom 23. zum 24. Juni die Proklamation von den Häusern herunterrissen, weil sie meinten, der Weg, den ihr Herzog ihnen voranging, führe ins Verderben. Aber er ließ sich nicht beirren und ist den Weg gegangen, der heilsam und recht war, und hat die Tat der Selbstverleugnung getan, für die keiner seiner Minister, für die niemand aus seinem Volke, niemand in der ganzen Welt als er allein die Verantwortung trug vor Gott und Menschen. Denn es galt ihm das Wohl seines Landes, dem er alles zu opfern willig und bereit war, und er hat die Freude und Genugtuung gehabt, daß seine Entschiedenheit und sein politischer Scharfblick gerechtfertigt wurden durch die folgenden Ereignisse, durch den ungeheuren Gang der Völkergeschicke, vor dem wir nachmals anbetend standen mit dem Bekenntnis: es ist ein Wunder vor unseren Augen.

Das Jahr 1866 war vorüber und nach ihm eine stille Zeit der Sammlung und Vorbereitung zu größeren Dingen und gewaltigen Ereignissen. Die Julitage von 1870 brachen an und verkündeten dem deutschen Volke einen Kampf auf Tod und Leben, erweckten aber zugleich in allen Gauen unseres

Vaterlandes flammende Begeisterung für unseres Volkes Sieg und Ehre. Unter den deutschen Fürsten war unser Herzog der ersten einer, der entschlossen war, mit dem obersten Kriegsherrn der deutschen Heere, dem König Wilhelm I. von Preußen und mit Alldeutschland hinzuziehen ins feindliche Land. Zuvor aber rief er seinen Altenburgern die erhebenden Worte zu: Mit Gottes Hilfe wird aus diesem Kampfe Deutschlands Einigung hervorgehen, damit ihm endlich in Europa die Stellung zuteil werde, die es im Interesse eines dauernden Friedens einzunehmen berufen scheint. Diese Worte, die die Zuversicht eines tapfern deutschen Mannes atmen, sind zugleich ein Beweis seiner ehrlichen, deutsch-nationalen Gesinnung, die er auch sonst niemals verleugnet, vielmehr allezeit durch die Tat bekräftigt hat. Denen aber, die uns Altenburgern etwa sagen wollen, was ist euer Land und welches Gewicht wirft es in die Wagschale, darin die Völker gewogen werden, denen antworten wir: Wir messen die Bedeutung und die Größe eines Fürsten nicht nach der Größe seines Landes, wir rechnen nicht nach Quadratmeilen und zählen nicht nach Regimentern, sondern wir rechnen und messen und wägen die Größe der Gesinnung und die selbstverleugnende Tat. Und das rühmen wir heute und danken es unserm Herzoge und grüßen in ihm zum andern den deutschen Mann, den tapferen Soldaten, den Mithelfer am Baue des Deutschen Reiches, der in Krieg und Frieden für die Macht desselben eingetreten ist, seine Ehre hochgehalten und ihm immer die gleiche Treue bewahrt hat.

Mit dem eisernen Kreuze geschmückt, kehrte er aus dem großen Kriegs- und wunderbaren Siegeszuge heim und wurde von seinen getreuen Altenburgern jubelnd empfangen. Dann ließ er einen Dankerlaß ausgehen, der mit den Worten schloß: Möge der allmächtige Gott auch ferner in Gnaden unser deutsches Vaterland beschirmen und jedem einzelnen in seinem trauten Familienkreise die Segnungen des Friedens zuteil werden lassen. Was er mit diesen Worten wie in einem Gebete vor seinen Gott bringt und als innersten Herzenswunsch ausspricht, dazu hat er dann selber mitgeholfen und mitgewirkt, und das höchste Ziel seiner Regententätigkeit ist gewesen, seinem Lande wirklich die Segnungen des Friedens zu bringen und die Wohlfahrt desselben auf allen Gebieten zu fördern. Es waren große Aufgaben zu lösen, aber sie fanden den rechten Mann. Die flüchtige Stunde, die mir gegeben ist, reicht nicht hin, hier einzelnes auszuführen, deshalb sei zusammenfassend nur darauf hingewiesen, daß er in Hingebung für alles Gute und Große, in Unterstützung aller gemeinnützigen Bestrebungen, in Neugestaltung des öffentlichen Lebens, in Fürsorge für Handel und Wandel, in Pflege von Kunst und Wissenschaft und in Verständnis für Kirche und Schule eine so tiefgreifende Wirksamkeit entfaltet, wie vor ihm kaum ein anderer Herrscher unseres Landes. So haben auch wir Altenburger unter seiner Regierung teilgehabt an dem wirtschaftlichen Aufschwunge der letzten Jahrzehnte und an allen Fortschritten und Segnungen, die uns das neue Reich gebracht hat. Und das danken wir heute unserm Herzoge und wollen ihn abermals grüßen als einen Fürsten, den edelste Regententugenden zieren, wollen ihn vom Herzensgrunde grüßen mit dem alten Spruche: Wohl dem Volke, des Fürst ein Mann ist, der ein weises gütiges Herz hat und Gott fürchtet und recht tut.

Der innerste Grund aber seines Wesens, die heimliche Quelle seiner Kraft, das, was ihn innerlich jung erhält und darum auch über seine äußere Erscheinung einen Hauch jugendlicher Frische breitet, das ist seine schlichte, aufrichtige Frömmigkeit und sein demütiger Christenglaube, in dem er sich eins weiß mit allen Gliedern seines erlauchten Hauses und seinem Volke zugleich ein erhabenes Vorbild ist. In den tausendfältigen Erfahrungen seines Lebens, in Glück und Freude wie im bitteren Leide, das ja auch ihm nicht erspart geblieben ist wie uns sterblichen Menschen allen, hat er gebaut auf die Macht und Weisheit, auf die Gnade und Barmherzigkeit seines Gottes und Heilandes, und daraus ist ihm jener frische Mut und jener frohe Sinn erwachsen, der ihm die Tage seines Alters verklärt, also daß er vor

uns steht wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, wie ein Wunder der gnädigen Hilfe unseres Gottes. Und wenn sich in der Nähe seines Schlosses auf freier Höhe bald ein Gotteshaus erheben wird, das mit seinem Turme gen Himmel weist und mit dem ehernen Munde seiner Glocken eine fromme Gemeinde zur Andacht ruft, so wird dies Haus nicht bloß ein sinniges Zeichen treuer Liebe sein, die ihn über Tod und Grab hinaus mit seiner heimgegangenen, unvergeßlichen Gemahlin verbindet, sondern auch ein unvergängliches Denkmal seiner Gottesfurcht und fürstlichen Gesinnung, fernen Geschlechtern noch verkündend, daß er seiner hohen Ahnherren wert war, die in großer Zeit das Kleinod ihres Glaubens nicht wollten fahren lassen, sondern es bewahren und verteidigen als ihren höchsten Schatz, treu und beständig ihrem Gotte, dem Könige aller Könige, Herrn aller Herren. Und so grüßen wir ihn heute zum letzten und höchsten als einen Mann, der, obwohl ein Fürst, dennoch wie der geringste seiner Untertanen in Demut sich bekennt als einen Diener Gottes, und freuen uns, daß wir die Verheißung auf ihn anwenden dürfen von dem frommen und getreuen Knechte, dessen eine ewige Krone wartet.

Möge der allmächtige Gott den hohen Jubilar, unsern Herzog Ernst, den gütigen und frommen, den verehrten und geliebten Vater des Landes, den treuen Freund von Kaiser und Reich, den wir mit Stolz und Freude den unsern nennen, uns noch lange erhalten und ihn seinem Hause und Volke setzen zu beständigem Segen; möge er ihn heute am Tage seines 50jährigen Regierungsjubiläums im Geiste sehen lassen, wie ein unermeßlicher Zug von Treuen an seinem Throne vorüberzieht, und wie die Großen und Kleinen, die Alten und die Jungen herbeikommen, um mit ihm zu jubilieren und den Kranz unvergänglicher Liebe und Dankbarkeit zu seinen Füßen zu legen; möge er ihn selber segnen mit Gnade und Frieden und mit der Gewißheit, daß sein Leben nicht vergeblich gewesen ist und sein Gedächtnis nicht vergehen, sondern bleiben wird in treuen und dankbaren Herzen bis in die fernen Tage der Zukunft.